

Tonpfeifenfunde vom Schloßberg in Freiburg im Breisgau

Nur noch wenige Reste zeugen von der ehemals ausgedehnten Schloßanlage auf dem Schloßberg über der Stadt Freiburg im Breisgau. Die Anlage wurde 1745 von den Französischen Truppen zusammen mit der von Vauban errichteten Befestigung der Stadt gesprengt, als sie die während des Bayrisch-Österreichischen Krieges ein Jahr zuvor eroberte Stadt nach den Vereinbarungen des Friedens von Füssen wieder den Österreichern übergeben mußten. Bei der Anlage von Wegen, die den Berg für Spaziergänger nutzbar machen sollten, wurden im letzten Jahrhundert noch weitere Überreste des Schlosses zerstört. Seit zähringischer Zeit stand auf dem Süd-West-Sporn des Schloßberges das ursprüngliche Schloß – zuerst eine Burg – das nach der Anlage des Oberen Schlosses im Nord-Osten des Bergrückens, entsprechend als Unteres Schloß bezeichnet worden ist. Beide Schlösser waren durch einen gedeckten Gang auf dem Berggrat miteinander verbunden. Der hier vorzustellende Fundkomplex mit 113 Fragmenten von Tonpfeifen ist ein Zufallsfund, der aufgrund der Anzahl der Stücke und seiner Zusammensetzung in Südwestdeutschland singular ist. Es ist der Finderin Frau Dr. Susanne Zuleger, Freiburg i. Br., sehr zu danken, daß sie diesen überaus interessanten Fundkomplex dem Landesdenkmalamt übergeben hat und die Freundlichkeit besaß, mit dem Verfasser die Fundstelle noch einmal zu begehen.

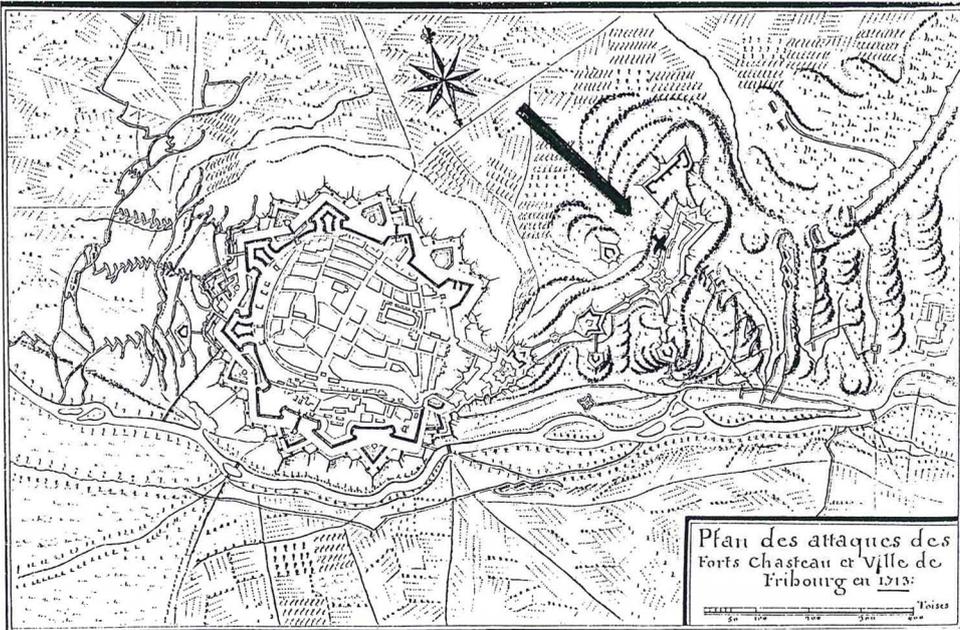


Abb. 1: Freiburg i. Br. „Plan des attaques des Forts Chasteau et Ville de Fribourg en 1713“ mit Einzeichnung der Fundstelle (Kolorierte Federzeichnung in Privatbesitz).

Die Fundstelle, wo die Pfeifenfunde dicht zusammen lagen, befand sich westlich außerhalb der äußeren Befestigung des Oberen Schlosses, unterhalb eines Vorwerks vor dem nach Westen gerichteten Haupttort. (Abb.1. Einen weiteren Zugang besaß das Schloß, wie bereits erwähnt, über den gedeckten Gang vom Unteren Schloß her.) Hier mündete ein Weg in das Schloß und es ist denkbar, mit den Funden einen Abfallhaufen erfaßt zu haben, auf den die Torwachen ihre zerbrochenen Pfeifen geworfen haben.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg kam das Pfeiferauchen hierzulande immer mehr in Mode. Am südlichen Oberrhein wurde bereits seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Tabak angebaut und seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden, den Schriftquellen zufolge, in Straßburg und in Durlach Tonpfeifen hergestellt. Wie diese Pfeifen aussahen, ist bislang noch unbekannt. Von einer Mannheimer Manufaktur sind dagegen Pfeifen bereits aus dem Jahr 1650 bekannt.

Das Bild des Tonpfeifen-Komplexes vom Freiburger Schloßberg ist facettenreich. Es lassen sich zwei Haupttypen von Pfeifen, Pfeifen englischer/holländischer Art und türkischer/mediterraner Art unterscheiden. Während bei der Mehrzahl der Funde die Provenienz nicht sicher zu bestimmen ist, ist dies bei wenigen Stücken möglich. So können fünf Fragmente sicher als holländisch angesprochen werden, drei Stücke mit Trichterkopf wegen des Fersenstempels mit gekröntem H sogar sicher einem Pfeifenbäcker aus Gouda zugeordnet werden (Abb. 2.1–3). Diese Fragmente zeichnen sich durch einen sehr fein geschlemmten weißen Ton aus. Nach dem Brand wurde die Oberfläche poliert, so daß man bei solchen Pfeifen von „Porzellanqualität“ spricht. Leider sind die Stiele abgebrochen. Doch wegen der gleichen Qualität gehören wahrscheinlich die Stielfragmente Abb. 2.4 u. 5 zu diesen Köpfen. Sie zeigen eine Partie eines Zick-Zack-Musters, das dem Raucher den Balancepunkt der recht langen Pfeifen angab. Diese Pfeifen sind in die 1720er-Jahre zu datieren. Weitere Fragmente sind zwar vom gleichen Typ, aber aus wesentlich unreinerem Ton und auch nicht poliert. Hier ist es sehr schwierig, die Herkunft anzugeben. Sie können holländisch und von niederer Qualität sein, aber auch außerholländische Imitate davon.

Zwei Stielbruchstücke tragen Schriftstempel mit der Aufschrift MANHEIM, eines die Jahreszahl 1681, das andere 1682 (Abb. 2.6 u. 7). Auf dem ersten Fragment finden wir außerdem einen Hinweis auf den Namen des Herstellers. Wegen des vergleichbaren floralen Dekors und der gleichen technischen Machart, die einiges unter der der holländischen Pfeifen liegt, sind diesen Modellen noch weitere Pfeifenbruchstücke zuzurechnen.

Möglicherweise aus dem Westerwald importiert ist eine Pfeife aus ebenfalls weißem Ton mit gebogenem Stiel, der ohne Knick in den Kopf übergang (Abb. 2,8).

Waren bei den bisher beschriebenen Tonpfeifen der Kopf und der Stiel aus einem Stück geformt, so tritt ein weiterer Typ auf, die sogenannte Manschettpfeife, bei der nur der Kopf mit einem Stielansatz aus Ton gearbeitet ist. In ein Einsteckloch wurde ein hölzernes Rohr gesteckt – daher die bei uns auch verwendete Bezeichnung „Gesteckpfeife“. Dieser Pfeifentyp ist aus dem Mittelmeerraum nach Mitteleuropa gelangt. In Holland wurde er kaum hergestellt, und wenn, dann nur in geringer Zahl und für den Export bestimmt. Von den Manschettpfeifen sind vier Fragmente aus weißem Ton gearbeitet, wovon das Stück Abb. 3.1 am bemerkenswertesten ist. Es zeigt auf beiden Seiten den unteren Teil eines Adlers, wahrscheinlich eines Doppeladlers, der rechts einen Reichsapfel und links ein Schwert hält. Es ist als sicher anzunehmen, daß es sich hier um das Wappen des österreichischen Kaiserhauses handelt. Ein ähnlicher Typ ist auch aus grauem, fast schwarzem Ton vorhanden (Abb. 3.2). Hier ist der Adler in der Mitte der dem Raucher abgewandten Seite abgebildet und hält das Schwert – wie es heraldisch richtig ist – in der rechten Krallen. Vor der Brust trägt der Adler ein Doppelwappen, dessen linke Hälfte drei übereinander angeordnete Felder – sicherlich die Farben des Hauses Österreich – zeigt. Das Bild der rechten Wappenseite ist nicht erkennbar.

Unter den Pfeifenköpfen aus grauem Ton ist dies aber eine Ausnahme. Sonst besitzen diese Pfeifen einen relativ kleinen, meist im unteren Bereich kugelförmigen Kopf, der nach oben hin in eine Zylinderform übergeht (Abb. 3.3–6). Die Verzierungen sind ornamental, entweder bereits durch das Model geformt oder nachträglich in den noch feuchten Ton eingestempelt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen ist ein starker Wulst an der Einstecköffnung für das Rohr, der meist mit differenziert ausgeformten Schrägstrichen ornamentiert

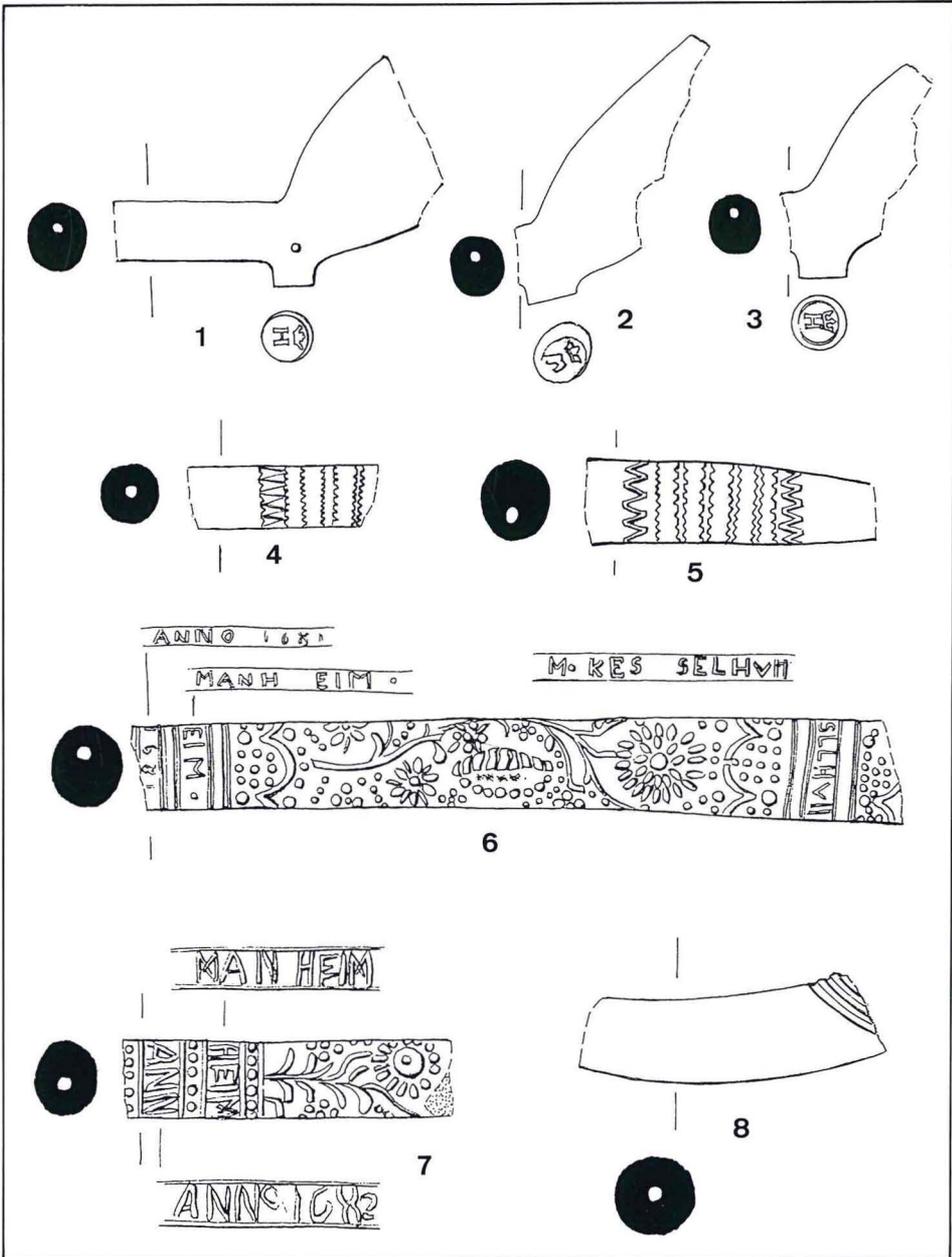


Abb. 2: Freiburg i. Br. Tonpfeifenfunde vom Schloßberg. 1-5 holländische, 6 und 7 Mannheimer Pfeifen, 8 vermutlich aus dem Westerwald, alle aus weißem Ton.

ist. Das gleiche Formenspektrum gibt es auch aus roten Ton, ohne daß jedoch identische Stücke auftreten (Abb. 4.1-5). Aus diesem Material treten aber auch wieder Pfeifen des ersten Typs auf. Ein gebogenes Stielfragment ist zweifach mit einem runden Stempel mit Lilie und den Buchstaben IPH versehen (Abb. 4.7). Das Fragment eines geraden Stiels ist mit Perlbandern und Längsstreifen bis zu einem mehrfach profilierten Ring vor dem Stielende sehr qualitativ verziert (Abb. 4.8). Besonders interessant ist ein Fragment eines

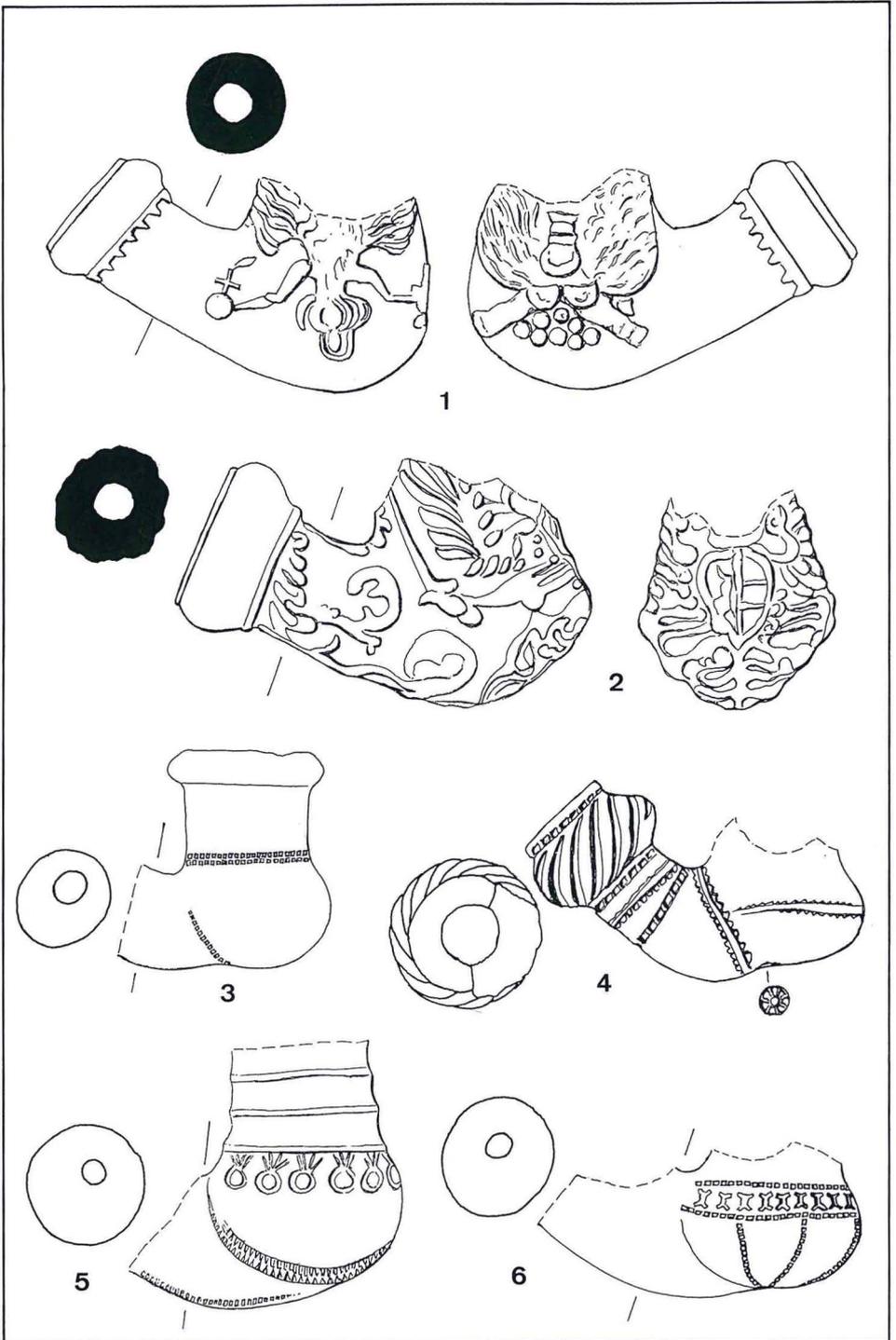


Abb. 3: Freiburg i. Br. Tonpfeifenfunde vom Schloßberg. 1 aus weißem, 2–6 aus grauem Ton.

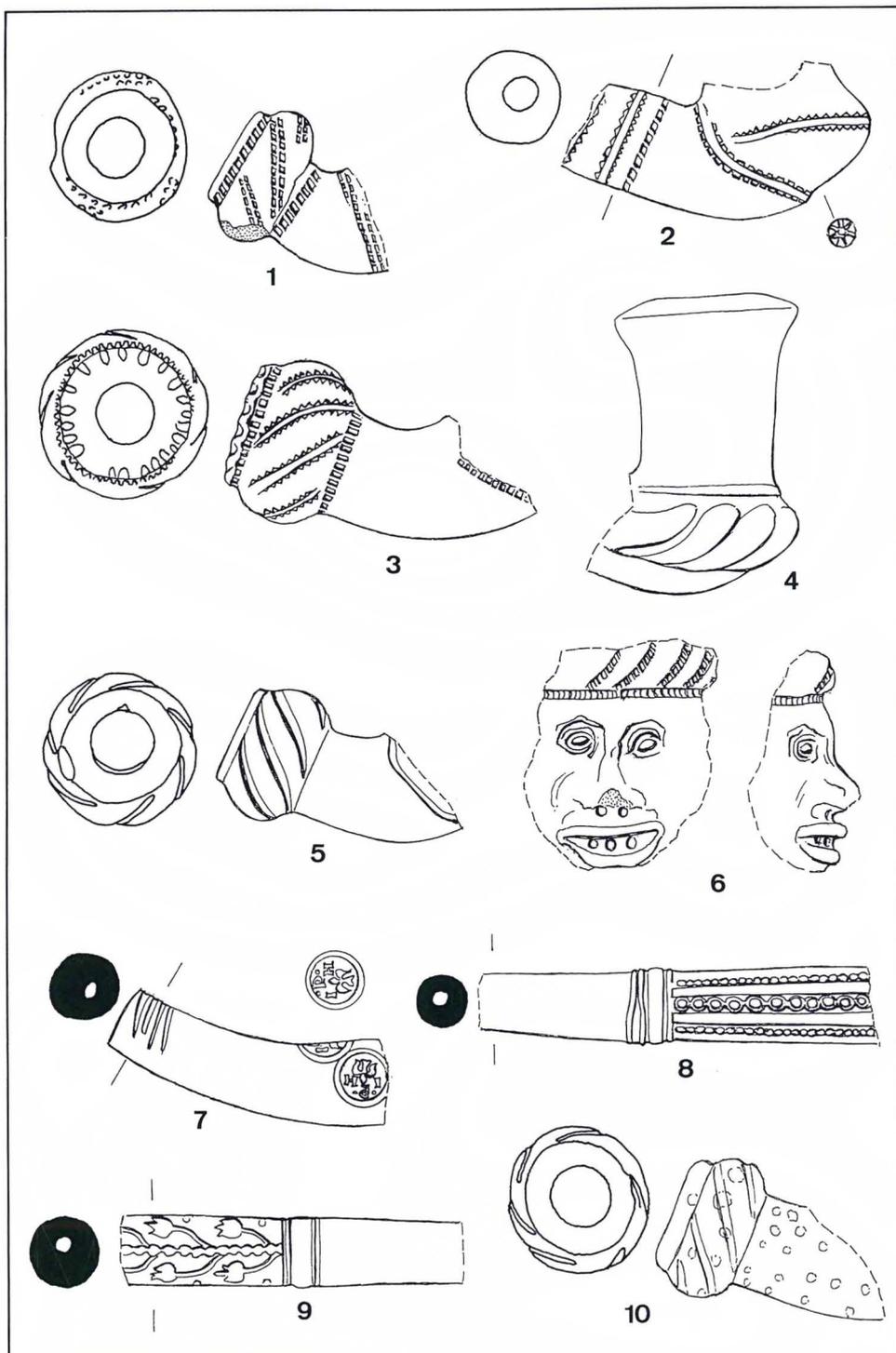


Abb. 4: Freiburg i. Br. Tonpfeifenfunde vom Schloßberg. 1–6 aus rotem Ton, 9 und 10 glasiert.

Pfeifenkopfes, das ein negroides Gesicht zeigt, das vom Raucher wegschaut (Abb. 4.6). Einige Pfeifenbruchstücke sind glasiert. Während ein Fragment einer Stielpfeife aus weißem Ton mit einer Tulpendekoration gelb glasiert ist (Abb. 4.9), sind zehn weitere Fragmente von Manschettpfeifen grün glasiert und eines olivgrün mit gelben Punkten (Abb. 4.10). Alle diese glasierten Manschettpfeifen sind aus rotem Ton gefertigt und besitzen unter der Glasur eine helle Engobe.

Während die zuerst vorgestellten Pfeifenfragmente als in Holland und die mit Schriftbändern versehenen als in Mannheim gefertigt identifiziert werden können und auch deren Datierung möglich ist, können über die Provenienz der restlichen Pfeifen nur Vermutungen angestellt werden. Die Fragmente mit den Darstellungen des Adlers – wir können hier wohl sicher den österreichischen Doppeladler annehmen – weisen auf österreichische Soldaten als ehemalige Besitzer. Dem Verfasser sind jedoch keine Publikationen österreichischer Tonpfeifenfunde bekannt, so daß ein Vergleich der anderen Fundstücke mit den in Österreich verwendeten Pfeifen des 17. und 18. Jahrhunderts bislang nicht möglich ist. Die Darstellung des Doppeladlers zeigt, daß in den österreichischen Ländern Tonpfeifen hergestellt worden sind, oder, daß man woanders speziell für den österreichischen Bedarf produzieren ließ.

Die in der Hauptsache auf dem Schloßberg gefundenen Manschettpfeifen sind sehr gut mit türkischen Pfeifen vergleichbar, die dort seit dem 17. Jahrhundert hergestellt worden sind und zahlreich bei Ausgrabungen in verschiedenen Orten Griechenlands erfaßt worden sind. Die türkischen Pfeifen wurden zuerst aus weißem Ton gearbeitet und schon vor dem Ende des 17. Jahrhunderts aus rotem Ton. Falls es sich bei unseren Funden zum Teil um türkische Pfeifen handelt, was zu vermuten ist, könnten diese möglicherweise als Kriegsbeute in die Hände der Österreicher gelangt sein.

Eine andere Möglichkeit, die für die Herkunft eines Teiles der Manschettpfeifen in Betracht zu ziehen ist, ist, daß sie französischen Ursprungs sind. Besonders die Pfeife mit dem vom Raucher abgewandten Gesicht (Abb. 4,6) spricht dafür, denn dieser Typ ist unter den türkischen Pfeifen nicht bekannt. Solche Gesichtspfeifen sind jedoch in Frankreich üblich. Da mit den Manschettpfeifen vergleichbare Stücke in einem 1696 vor Neufundland gesunkenen englischen Frachtschiff gefunden worden sind, das mit großen Mengen spanischer und nicht näher differenzierter „mediterranean“ Keramik beladen war, ist es letztlich nicht auszuschließen, daß diese Pfeifen auch anderswo gefertigt sein können.

Was die Provenienz unserer Pfeifen betrifft, so stellt sich nun folgendes Bild dar: Wenige Pfeifen sind holländische Importware und von erster Qualität. Eine weitere Gruppe setzt sich aus Pfeifen zusammen, die entweder ebenfalls aus Holland stammen, aber von minderer Qualität sind, oder in Anlehnung an die holländischen Pfeifen woanders hergestellt worden sind. Weitere Pfeifen sind aus einheimischer Herstellung, wobei drei Pfeifen mit den runden Stielen möglicherweise aus dem Westerwald stammen.

Von diesen Pfeifen heben sich die Manschettpfeifen deutlich ab. Abgesehen von den sicher als österreichisch erkennbaren Stücken ist die Herkunft der restlichen Pfeifen nicht sicher zu bestimmen. Einiges spricht dafür, daß sie bis auf Ausnahmen türkischen Ursprungs sind, wobei dies derzeit noch nicht sicher festzulegen ist und möglicherweise der gesamte Mittelmeerraum in Betracht zu ziehen ist.

Zur Datierung ist festzustellen, daß die ältesten Pfeifen wohl die 1681/82 in Mannheim hergestellten Stücke sind. Die holländischen Pfeifenfragmente sind aufgrund der Form der Köpfe und des Dekors der Stiele in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren. Nach der Chronologie der türkischen Pfeifen sind die meisten der Manschettpfeifen gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts hergestellt worden. Wegen der großen Köpfe der Pfeifen, die den österreichischen Adler zeigen, sind diese Pfeifen sehr spät in den zur Diskussion stehenden Zeitraum einzuordnen. Als terminus ante quem für den gesamten

Fundkomplex muß das Jahr 1745 gelten, in dem das Schloß gesprengt worden war. Vergegenwärtigen wir uns zum Abschluß, wann die Franzosen und wann die Österreicher zwischen 1681 (unsere ältesten Pfeifen) und 1745 Herren des Schlosses waren. Von 1677 bis 1697 waren es die Franzosen, danach bis 1713 die Österreicher, dann für ein Jahr lang wieder die Franzosen, anschließend wieder die Österreicher bis 1744, als die Franzosen die Stadt erneut einnahmen, jedoch ein Jahr später wieder verlassen mußten und dabei die Befestigung sprengten. Also ein fünfmaliger Wechsel, wobei in diesem Zeitraum die Österreicher mehr als doppelt solange in der Stadt standen. Ohne, daß dies endgültig festzulegen ist, scheint die große Menge der Tonpfeifen, d. h. die wahrscheinlich als türkisch anzusprechenden Pfeifen, von den Österreichern benutzt worden zu sein, also nach 1697 weggeworfen zu sein.

Literatur:

Stadt und Festung Freiburg, Bd. 1, hrsgg. v. J. Diel, U. Ecker, u. a. Bd. 2, hrsgg. v. H. Schadek, U. Ecker, Freiburg 1988; – P. Davey (Hrsg.), *The archaeology of the clay tobacco pipe IV*, BAR International Series 92, 1980; – D. H. Duco, *Merken von Goudse pijpenmakers 1660 – 1940*, Lochem 1982; ders. *De Nederlands kleipijp*, Leiden 1987; – ders. u. M. Schmaedecke, *Tonpfeifenfunde der Grabung Breisach-Kapuzinergasse*, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 13, 1988, 777 f.; – M. Schmaedecke, *Tonpfeifenfunde aus Breisach am Rhein*, in: *Achäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1986, 314 f.; – ders., *Notes on the state of Clay Tobacco Pipes in South-West-Germany*, in: *Society for Clay Pipe Research, Newsletter* 14, 1987, 1 f.; – I. Jensen (Bearb.), *Archäologie in den Quadranten*, Katalog Mannheim 1987, 119 f.; – M. Kügler, *Tonpfeifen, Höhr-Grenzhausen* 1987; – R. C. W. Robinson, *Tobacco pipes of Corinth and of the Athenian Agora*, in: *Hesperia* 54, 2, 1985, 149 f.

I. Fingerlin

Handhabe einer Klingelschnur

Unter dieser Funktionsbestimmung wurde der zoomorph gestaltete Ring mit angegossener Öse dem Denkmalamt nicht übergeben. Von einem Anhänger, vielleicht Teil eines Pferdegeschirrs war die Rede, als man ihn im Juli 1955 zur Untersuchung brachte. Gesichert ist nur der Fundort, Merdingen am Tuniberg. Über die genaue Fundstelle, die näheren Fundumstände ist nichts bekannt, also ein „anonymer“ Lesefund, wie ihn Archäologen nicht gerade schätzen; aber ein Lesefund nicht unbedeutender Art, ein Gegenstand, der, obwohl aus seinem Zusammenhang gerissen, sich als beredt und aussagekräftig erweist.

Der Ring (Abb. 1 und 2), als Schlange geformt, hat einen Durchmesser von 5,5 cm und einen abgeflachten eher elliptischen Querschnitt. Vom Schlangenkopf ausgehend nimmt er nur sehr allmählich an Breite zu, sein Ende hingegen ist stärker verjüngt und steckt der Schlange im Maul. Der Kreis ist damit geschlossen. Den gesamten Leib bedecken Schuppen, die in gleichem Ausmaß wie der Ring sich verbreitert an Größe zunehmen. Kopf und Öse bleiben glatt, das Maul wird durch eine Kerbe angedeutet, die Augen sind durch Kreispunktmuster gezeichnet. Die Bronzegußarbeit hat ein Gewicht von 35 Gramm.

Zwei Merkmale fallen auf, die mit der ursprünglich angenommenen Funktion als Anhänger unvereinbar sind: die obere Rundöse (Querschnitt rund) zeigt keinerlei Abnutzungsspuren, die eine hier eingreifende Bandöse bei dem Gewicht des Stückes eigentlich hätte verursachen müssen. Dagegen ist der Schlangenkörper an einer Stelle blank gerieben, nämlich am unteren Ringende, wo es für einen frei fallenden Anhänger keinerlei Berührungspunkte gibt.